

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 8

Artikel: Sind zwei Millionen - nichts?

Autor: Hanselmann, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Association suisse des Samaritains

Sind zwei Millionen - nichts? Von Prof. H. Hanselmann

Zwei Millionen sind immer einiges! Zwei Millionen sind keine Kleinigkeit, ob es sich nun um soviel Schulden oder Guthaben handle. Jedes Ding bekommt dadurch, dass es zweimillionenmal vorhanden ist, eine grosse Bedeutung, und wäre es, einzeln und für sich genommen, auch noch so gering und bedeutungslos. Ein Stäubchen ist nichts, ein Bazillus ist sozusagen nichts; zweimillionenfach aber wird beides zur bedenklichen Sache. So ist es mit dem Einräppler; in den letzten Jahren vor dem Kriege kannten ihn viele Kinder überhaupt nicht mehr aus eigener Anschauung. Wie armselig sah er in der Geldtasche unter all dem Nickel und Silber aus. Zweimillionenmal ein Rappen machen aber auch in der heutigen Zeit immer noch eine beträchtliche Summe aus.

Nur von einer Sache denken die meisten Menschen ganz anders, denn sie sagen da leichthin, sie sei doch nur ein Tropfen auf einen heissen Stein, oder sie sei überhaupt nichts und nütze darum nichts. Es ist die stille gute Tat, jeden Tag getan, von jedem ältern Schweizerkind, von jedem geistig gesunden Jugendlichen, von jedem Schweizermann und von jeder Schweizerfrau.

Was antworten aber die meisten Schweizer, wenn sie gefragt werden: Hast du heute dein stilles, gutes Werk schon getan? Sie werden lächeln, mitleidig oder verächtlich, oder sie werden aufbegehren: Wie? Ist es denn nicht genug, dass ich meine Pflicht tue? Ist sie nicht schon schwer genug? Und der Lächler wird fragen: Warum soll gerade ich etwas Gutes in der Stille tun, jeden Tag sogar? Warum gerade ich? Zudem, was würde es auch nützen? Die Welt ist so schlecht und so undankbar, was könnte es helfen, wem könnte das etwas bedeuten, wenn ich im stillen Gutes täte! Im Gegenteil, ich würde eher schaden, nur einem andern dazu verhelfen, liederlich, noch liederlicher zu werden. Jeder ist sich selbst am nächsten, und wenn nur jeder seine Pflicht täte, stände es besser auf der Welt.

Was heisst das: ein stilles, gutes Werk? Die meisten Menschen denken dabei an ihren Geldsäckel, ihn etwas tiefer in die Tasche hinschiebend: man wird heute oft genug, viel zu viel schon angebettelt. Wir denken beim Wort «Gutes tun» zuletzt ans Geldgeben für irgendeinen guten Zweck. Wohl, das muss ja auch sein. Aber es ist nicht das einzige, es ist nicht genug getan, wenn man Geld gibt.

Gute Werke, wie wir sie hier meinen, sind billiger, aber gewiss ebenso wertvoll als Geldgaben. Es fallen im Tag so viele böse Worte. Hast du auch ein gutes Wort da oder dort, gleichsam nur so nebenbei und ohne alle Profitabsicht gesagt? Ein freundlicher Blick kann schon ein gutes Werk bedeuten an dem, der nicht mehr darauf gefasst war, dass es so etwas noch gibt auf dieser Welt, in dieser Zeit. Wer in seiner Nähe sich recht umsieht, wird jeden Tag einmal Gelegenheit haben, ein freundliches Wort und einen freundlichen Blick zu verschenken, so nebenbei. Wir sagen darum, es solle eine stille, gute Tat

sein; denn wer da in irgendeiner Form auf Dank rechnet, oder eine Forderung und Bedingung damit verknüpft, der verrechnet sich ja doch.

Schwieriger sind jene guten Werke, bei denen wir uns selbst, unserem lieben Ich weh tun müssen, um andern Menschen etwas zuliebe zu tun. Im Aerger zum Beispiel täte es uns wohler, mit einem kräftigen Fluch oder Schimpfwort uns Luft zu machen und die Spannung zu entladen, die uns inwendig drückt. Aber das böse Wort verhält nicht ins Leere; es trifft zumeist jemanden und tut ihm weh. Viel Schlimmeres richten Kurzschlüsse unseres Zornes an, wenn sie sich über die Faust oder in einem Fusstritt entladen. Sich zusammennehmen ist auch eine Wohltat an andern, so empfindlich weh uns selbst diese Anstrengung auch tun mag.

Es gibt Möglichkeiten und Gelegenheiten die Fülle, Gutes zu tun ganz in der Stille. Wenn wir sie still wahrnehmen, brauchen wir auch nicht zu befürchten, dass die andern merken, woher das Gute gerade kommt. So müssen wir uns auch nicht «genieren», Gutes zu tun.

Inwendig, im Herzen, möchten ja so viele Gutes tun; sie wagen es nur nicht. Diesen kann freilich passieren, dass sie ihr Herz voll Mitleid und Liebe am falschen Ort oder zur unrechten Zeit ausgeben.

Vor kurzem stand da mitten auf dem Trottoir ein Menschenhaufe. Ein Spatz lag in der Hand eines knieenden Mannes, er lag im Sterben, der arme Spatz mit gebrochenem Flügel. In der Schaar stand auch ein laut schnaufender Ausläuferjunge; der hochgeladene Korb drückte ihn stark vorüber. Wer hat den blassen, jungen Menschen gesehen, wer hat ihn gefragt, was für ein Geschäft ihn so gesundheitsgefährlich ausnützte? Warum waren sie alle so ergriffen vom Schicksal des Spätzleins und sahen nicht den elenden Laufburschen, der sich Herz und Lungen verdirbt? Was dem einen recht ist, ist dem andern billig, auch wenn der andere nur ein Mensch ist. Aber das Erlebnis zeigt, dass die Menschen das Gute schon wollen, dass sie mitleidend sind, dass sie wohl tun wollen. Was ihnen fehlt, ist so oft die Zuversicht und der Mut und die Gewissheit, dass jede gute Tat ihren Segen in sich trägt und doppelt heimzahlt, erstens dem, der empfängt, und zweitens dem, der gibt.

Sind zwei Millionen gute Taten täglich, im Jahre also siebenhundertdreissig Millionen gute Werke nichts? Dürfen wir uns entschuldigend sagen: Es nützt ja doch nichts! Oder: der andere tut es ja auch nicht? Wenn der andere auch so von dir denkt?

Es muss im lieben Vaterlande besser gehen, wenn so viele gute Taten im stillen getan werden, es müsste um vieles besser stehen, wenn wir in diesem Jahre damit gutgläubig neu anfangen. Wer sagt, er habe ja doch nichts davon, der ist kein guter Schweizer; denn sicher hätte das Vaterland etwas davon, von diesen siebenhundertdreissig Millionen!